

Theodoros Laskaris.

Zu keiner Zeit der geschichtlichen Vergangenheit haben gekrönte Häupter so oft zur Feder gegriffen und in solchem Umfange, sei es zur Darstellung ihrer eigenen Thaten, sei es zur Förderung der Wissenschaft oder zur Erörterung der die Zeit bewegenden, besonders religiösen Fragen sich schriftstellerisch bethätigt, wie im byzantinischen Mittelalter. Fast in jedem Jahrhundert lassen sich Herrscher, ja selbst Herrscherinnen namhaft machen, die sich an der schriftstellerischen Entwicklung ihres Volkes mehr oder weniger lebhaft beteiligten. Aber kaum einer jener fürstlichen Schriftsteller hat unter ungünstigeren persönlichen Verhältnissen und in unruhigeren, sturmbewegteren Zeiten zugleich als Mann der Wissenschaft seinem Volke und dem Ruhme seines Hauses gedient als Theodoros Laskaris. Wenn wir die kurze Spanne des Lebens und die wenigen Jahre der Herrschaft (1254—1258) bedenken, welche diesem thatkräftigen, hochbegabten Kaiser beschieden waren, so werden wir mit um so größerer Teilnahme auf seine nicht unbedeutende schriftstellerische Hinterlassenschaft blicken. Wenngleich dieselbe uns auch noch bei weitem nicht vollständig vorliegt, viele Schriften vielmehr noch unbeachtet in den Bibliotheken, nach Leo Allatius, Cave und Mai zumeist im Eskurial und im Vatikan, ruhen, so sind doch gerade einige der beachtenswertesten schon veröffentlicht, und diese gestatten es, von Theodoros Laskaris als Schriftsteller eine Vorstellung zu gewinnen.

Theodoros Laskaris war der Sohn des Johannes Dukas Vatatzes (1222—1254), des zweiten derjenigen Kaiser, die nach der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner in Nikäa ihren Sitz genommen hatten und von hier aus die Erstarkung und Neugestaltung der wirtschaftlichen und kriegerischen Kräfte des griechischen Volkes und die Wiedergewinnung des an die Lateiner verloren gegangenen Teiles des Reiches und seiner alten Hauptstadt in umfassender und äußerst wirksamer Weise betrieben. Besonders Kaiser Johannes Vatatzes, der ein vorzüglicher Mann der Verwaltung und ausgezeichnete Feldherr und Politiker war, gebührt der Löwenanteil an der Erreichung jenes

grofsen Zieles. Er selbst zwar und sein ebenso tüchtiger Sohn Theodoros Laskaris schauten es nur aus der Ferne; die Früchte ihrer grofsartigen Anstrengungen und siegreichen Kämpfe fielen dem meineidigen Feldherrn des letzteren, Michael Paläologos, fast spielend in den Schofs. In diese Zeit der Kämpfe des Johannes Vatatzes gegen die Lateiner zwischen Propontis und Strymon, sodann gegen die Machthaber in Macedonien und Epirus fällt Theodoros' Jugend. Schon elfjährig in Lampsakos mit der neunjährigen Tochter des damals verbündeten Bulgarenherrschers Asên II, Helena, verlobt¹⁾, wurde er von seinem Vater in der Schule des Krieges und der Jagd streng erzogen. Besonderen Fleifs verwendete dieser auf die wissenschaftliche Ausbildung des Sohnes. Sein Hauptlehrer war Nikephoros Blemmides, der, im Jahre 1198 in Konstantinopel geboren, bei der Eroberung der Stadt 1204 nach Bithynien geflüchtet, hier in Prusa sich eine umfassende Bildung erworben hatte und von 1224—1236 in Nikäa weilte, wo er nach Georgios Akropolites' Zeugnis der tüchtigste Lehrer der Philosophie war.²⁾ Durch ihn wurde der jugendliche Theodoros am stärksten beeinflusst, und herzliche Freundschaft bewahrte er dem verehrten Lehrer sein ganzes Leben hindurch.³⁾ Ja er hätte ihn im Anfange seiner Regierung nach dem Tode des Patriarchen Michael so gern zu dessen Nachfolger bestellt gesehen, wenn nicht Blemmides' unbezwingliche Sehnsucht nach der Stille des Klosterlebens und der in ihr gepflegten emsigen wissenschaftlichen Arbeit diesen Wunsch des Kaisers vereitelt hätte.

Der bestimmende Einflufs des Nikephoros Blemmides, dessen umfassende wissenschaftliche Bildung und Richtung schon aus dem reichhaltigen, von Demetrakopulos⁴⁾ gegebenen Verzeichnisse seiner nur zum Teil veröffentlichten Schriften erhellt, ist unbedingt erkennbar in dem Werke des Theodoros, welches die Aufschrift trägt: Θεοδώρου τοῦ Λάσκαρι τοῦ υἱοῦ τοῦ μεγάλου βασιλέως κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Δούκα τῆς φυσικῆς κοινωνίας λόγοι ἕξ, zuerst lateinisch veröffentlicht von Claudius Auberius Triuncurianus aus der Bibliothek des J. Sambucus, Basel 1561 in 8^o, griechisch zuerst bei Migne (Patrol. Gr.

1) Georg. Acropolit. Annal. 31.

2) Georg. Acropolit. Annal. 32: ὃν τότε πάντες οἶδαμεν τελεώτερον τῶν ἄλλων ἐν ταῖς κατὰ φιλοσοφίαν ἐπιστήμαις.

3) Georg. Acropolit. Annal. 53: Οὗτος οὖν (Nikephoros Blemmides) πρὸς τὸν βασιλέα Θεόδωρον φιλῶς διέκειτο καὶ παρ' αὐτοῦ ἐφιλείτο· τῶν γὰρ λόγων, ἐν οἷς τὰ πολλὰ ἐπεγάννυτο, διδάσκαλον καὶ αὐτὸν ἐπεγράφετο· σοφὸς γὰρ ἦν εἰς ἄκρον ταῖς ἀληθείαις ὁ βασιλεύς.

4) Bibliotheca ecclesiastica (Leipzig 1866), S. κη'—λβ'.

CXL, Sp. 1259—1396) aus einem Cod. Reg. MMIV, über welchen der Katalog bemerkt: „Cod. membranac. in quo continentur Theodori Lascaris imp. de communicatione physica libri sex Graece nondum editi; is codex saec. XIII. exaratus videtur.“ Wie die Überschrift mit ihrem besonderen Zusatze zeigt, ist das Werk vor 1254, d. h. zu einer Zeit verfaßt, wo Kaiser Johannes Vatatzes noch kraftvoll die Zügel der Herrschaft führte und sein Sohn Theodoros noch durch keine Regierungsgeschäfte und Kriegszüge unmittelbar in Anspruch genommen, vielleicht noch unter der Leitung oder dem Beirat des seit 1236 in Ephesus weilenden Nikephoros Blemmides den Wissenschaften oblag. Höchst wahrscheinlich war dieser es in erster Linie, der durch seine hervorragenden Leistungen als Lehrer der Philosophie und als Schriftsteller dem damaligen Sitze des Kaisers, Nikäa, den Ruhm einer philosophischen Stadt verschafft hatte. Denn wie — das erfahren wir beiläufig aus der Schrift des Kaisersohnes (V 2. Sp. 1345) — zu Korinth die Musik geehrt ward, Thessalien durch die Erzeugnisse der Webekunst, Philadelphia durch seine Lederarbeiten einen Ruf hatte, so war Nikäa damals durch die Philosophie berühmt.¹⁾ Theodoros' Schrift ist aus sorgfältigen philosophischen, mathematischen, medizinischen Studien erwachsen; Aristoteles ist sein Hauptgewährsmann, auf dessen Lehren und Schriften er wiederholt unmittelbar Bezug nimmt. Aber gerade der Umstand, daß hier vielfältige Weisheit in eigenartiger Mischung uns entgegentritt, erschwert die Übersicht über den Gang der Gedanken und deren Zusammenhang. Das hat offenbar auch schon der erste Bearbeiter und Übersetzer der Schrift Claude Auber im 16. Jahrhundert empfunden, der gleichwohl genauere Inhaltsangaben der einzelnen Bücher herzustellen versucht hat. Ich hebe nur die Grundgedanken des Werkes hervor, um eine allgemeine Vorstellung von dem Inhalt desselben zu geben.

Alle Dinge umschlingt ein gemeinsames Band. Dies gilt nicht nur von den sinnlich wahrnehmbaren, aus den Elementen bestehenden Dingen, sondern auch von den geistigen Fähigkeiten, den Seelen, den Kräften der Seele, von den Menschen selbst, auch von allem, was dem Gebiete der Künste und Wissenschaften zugehört. Bei sorgfältiger Beobachtung der Dinge wird man leicht diese Thatsache bestätigt finden. Um mit den übersinnlichen Dingen zu beginnen, so wissen alle, die sich nur irgend mit Philosophie beschäftigt haben, daß alle Dinge von

1) Ἔστι δὲ πάντα ἐν τῇ φύσει καὶ πᾶσα τέχνη ἐν ἐπιστήμῃ· διαφέρει δὲ ἡ τιμῆ ἢ ποιότητι ἢ σνηθείᾳ ἢ ποσοῦ ἴσῳ καὶ τῷ ἀνίσῳ ἢ ἀνέσει καὶ ἐπιτάσει καὶ κατ' ἄλλους λόγους, οἷον τιμᾶται μὲν Κορίνθῳ τὸ μουσικόν, Θετταλίᾳ δὲ τὸ ὄφαντικόν, ἢ Νικαίᾳ τὸ φιλοσοφεῖν, Φιλαδελφεῖᾳ δὲ τὸ σκνεντικόν.

der Natur zusammengehalten und durch ihre Kraft geeinigt werden. Sie ist gleichsam Gottes, des Allerhöchsten, Dienerin und in allen natürlichen Dingen Grundursache der Bewegung und der Ruhe. Es giebt von Natur in dieser irdischen Welt gleichsam einen Mittelpunkt, in welchem sich alles Natürliche einigt, und zwar nicht allein das, was man einfache Körper nennt, sondern auch das Zusammengesetzte und Gemischte, ja selbst das Einzelne. In dieser Hinsicht erscheint der Satz wahr, den die Alten etwas dunkel also ausdrückten: Das Eine sei Vieles und das Viele sei Eins. Zunächst umspannen die Himmelskreise dieses All und regeln durch ihre Bewegung unsere irdische Welt. Es folgen sodann die vier Elemente, die, in freundlichem Verhältnis zu einander stehend, in einander zurückkehren und wiederum wechselweise aus einander hervorgehen. Aus den vier Elementen setzen sich dann die übrigen Dinge zusammen und zwar erstlich die, welche wir als gemischt bezeichnen, wie Steine und Metalle. Den vier Elementen entsprechen die Säfte in den Kräutern und Pflanzen; in den Körpern der lebenden Wesen und in dem vorzüglichsten beseelten Körper, dem des Menschen, sind es die vier Arten von feuchten Stoffen, die gelbe Galle, die schwarze Galle, das Blut und der Schleim. So weit reicht die Bedeutung der Natur in der zweckmäßigen Einrichtung der natürlichen Dinge. In der weiteren Darlegung seiner Gedanken führt Theodoros aus, wie dreierlei den vernunftbegabten Wesen eigen ist, eine gewisse Vorstellungskraft, ein gewisser Zorneseifer und eine gewisse Begierde. Im Menschen adelt die Vernunft die Vorstellungskraft, und *θυμός* und *ἐπιθυμία* werden gleichfalls beide dadurch veredelt, daß sie die Vernunft zur Lenkerin und Führerin haben. Diese drei Stücke, *λόγος*, *θυμός* und *ἐπιθυμία*, wie sie wesentliche Teile der menschlichen Seele sind, lassen weder eine Anspannung noch ein Nachlassen zu. So ist hinsichtlich des Wesens (*οὐσία*) Sokrates nicht mehr *λογικός* oder *θυμικός* oder *ἐπιθυμητικός* als Platon. Aber rücksichtlich der Verbindung der Seele mit einem organischen Körper heißen diese Fähigkeiten nicht wesenhafte (*οὐσιώδεις*) Eigenschaften und sind demnach der Anspannung und Abspannung fähig, in der Art, daß der eine *λογικώτερος*, *θυμικώτερος* und *ἐπιθυμικώτερος* als der andere genannt wird. Daher macht ein Zuviel an gelber Galle den Menschen *θυμικώτερος*, ein Zuviel an Schleim weniger *θυμικός* als billig ist, Überfülle an Blut *ἐπιθυμικώτερος*, bisweilen sogar übermütig, schwarze Galle stimmt den Menschen zur Traurigkeit. Überdies bedient sich die Vernunft (*λόγος*) und insbesondere die praktische (*πρακτικός*), wenn die Einbildungskraft dazukommt, der Sinne als Werkzeuge. Daher erleidet sie hinsichtlich der Eigenschaften und nicht wesenhaften Fähigkeiten Anspannung und

Abspannung, so daß der eine mehr oder weniger λογικός als der andere genannt wird. Durch Reinigung des Gehirns, zumal wenn es durch schädliche Feuchtigkeit beunruhigt wird, kann jemand zum Denken tauglicher gemacht werden. Und da die vier zuvor genannten Arten der Feuchtigkeit in den menschlichen Körpern offenbar von größtem Einfluß sind, so werden die Verbindungen, die λόγος, θυμός, ἐπιθυμία mit ihnen eingehen, nicht mit Unrecht enger verknüpft. Wenn man diesen Verbindungen sorgfältig nachforscht, so ergeben sich 92, die einfachste Verbindung, oder die, welche dem Einfachen entspricht, nicht gerechnet. Denn sieben andere Verbindungen, welche in ihrer Einheit allein ein Anspannen und Nachlassen zulassen, haben keinen oder nur dunkel erkennbaren Nutzen, rechnet man sie jedoch zu der einfachsten und jenen 92 Verbindungen hinzu, so erhöhen sie deren Zahl auf 100. Aus ihnen erkennt man das Wesen der Zuneigung (συμπάθεια) und Abneigung (ἀντιπάθεια) der Menschen unter einander, die aus der Verknüpfung der Seele mit einem organischen Leibe entspringt. Verfehlt würde es sein, den Grund jeglicher Fehlerhaftigkeit etwa auf die verkehrte Mischung des organischen Körpers zu schieben. Aber wie und auf welche Weise jene Verbindung zwischen Leib und Seele zu fassen, das zu erklären würde Sache der theologischen Forschung sein. Da nun im Staate das Höchste die Würden der Baukünstler (τὰ τῶν ἀρχιτεκτονικῶν τέλη), und unter letzteren die Kaiser, Könige, Fürsten und Obrigkeiten zu verstehen sind, so ist das Hauptaugenmerk und alle Sorge darauf zu richten, daß die Erziehung und Lebensführung der architektonischen Männer (τῶν ἀρχιτεκτονικῶν ἀνδρῶν) auf die architektonische Würde (ἀρχιτεκτονικὸν τέλος) gerichtet sei. Denn was die Weisheit (ἡ σοφία) unter allen Wissenschaften, das ist die Klugheit unter den politischen Tugenden (ἡ φρόνησις ἐν ταῖς πολιτικαῖς ἀρεταῖς). Und wie einige Wissenschaften durch ihren Wert und ihre Vorzüglichkeit sich mehr der Weisheit nähern, so nähern sich auch einige Künste und Wissenschaften, deren Nutzen sich im Staate zeigt, mehr der architektonischen Kunst, wie die Kunst des Feldherrn und des Arztes (V 8. Sp. 1358 A). Denn — sagt Theodoros (V 9. Sp. 1361) — τρεῖς κοινωνίαι τῷ ἄρχοντι ἀρμοδιώτατοι, φιλοσοφία, στρατεία, ἰατρικὴ μετὰ τῶν ἰδιωμάτων αὐτῶν, während er kurz vorher (Sp. 1360) seine Meinung dahin ausdrückte: οὐκ εἶπον γὰρ ὅτι κοινωνεῖ βασιλέως ὑφάντης, ἀλλ' ὅτι ἐρᾷ, ἀλλ' οὐδὲ βασιλεὺς τοῦ λιθοξόου, ἀλλ' ἀποδέχεται ὥστε τὸ ἀποδέχεσθαι τινός ἐστι καὶ οὐχ ὅλης τῆς κοινωνίας. ὅπου γὰρ τὸ κοινωνικὸν ὄνομα κεῖται, τὴν τῶν κοινωνούντων δηλοποιεῖ συμφωνίαν. Ferner übertrifft die Weisheit die Klugheit um soviel, als der Verstand die Seele. Hier lehnt sich Theodoros' Gedankengang, wie auch

in anderen Teilen seines Werkes offenbar an Aristoteles an, der (Eth. Nicom. VI 13 S. 116, 16 ff. Bekk.) die Klugheit weder über der Weisheit stehen läßt, noch sie für die Eigenschaft des besseren und edleren Teiles der Seele erklärt, sowenig wie die Heilkunst über der Gesundheit steht. Als Grund giebt der Philosoph an, jene bediene sich der letzteren nicht als Mittel, sondern ihr Absehen sei blofs darauf gerichtet, Gesundheit herzustellen, sie gebe also ihre Vorschriften nicht der Gesundheit, sondern um der Gesundheit willen. Mit eben dem Rechte, schliesst Aristoteles, könnte einer kommen und sagen, die Staatskunst stehe über den Göttern, weil sie über alles im Staate ihre Vorschriften giebt. In diesen Gedanken des Aristoteles bewegt sich auch Theodoros' Darlegung. Ganz so wie sein bewundertes Vorbild (Eth. Nicom. X 7 S. 193, 3 ff. Bekk.) das Leben im reinen Denken, verglichen mit dem menschlichen Leben, ein göttliches nennt, preist auch er die Weisheit als die Königin aller Wissenschaften und Künste. Sie ist das alle gemeinsam umschlingende Band. Daher ergibt sich die Gemeinsamkeit und gegenseitige Verbindung aller Weisen, Verständigen und Künstler, die sich nach dem Masse des Mehr oder Weniger vollzieht. — Der Lenker eines Staates wird lieber Gemeinschaft und Verbindung mit einem Heerführer eingehen oder mit einem Arzt, als mit einem Handwerker. Und der Weise wird mit dem Klugen lieber Gemeinschaft haben wollen als mit einem Künstler. Auch bei den übrigen waltet dasselbe Verhältnis ob. Ἐπεὶ δὲ, so schliesst Theodoros die von allen sechs Abhandlungen philosophisch bei weitem bedeutendste fünfte (Sp. 1362 B), πανταχόσε τὸ φύσει τοῦ θέσει κρείττον εὐρέθη ἐκ πάντων τῶν ἐν τῷ κόσμῳ ὄντων, μηδεὶς ἀπατάσθω τιμᾶν τὸ μὴ τίμιον ἢ κοινωνεῖν αὐτῷ· μία γάρ ἐστιν ἡ ἀληθῆς εὐγένεια καὶ τιμὴ ἐν ἐμψύχοις τε καὶ ἀψύχοις, ἐν λογικοῖς καὶ ἀλόγοις [καὶ] πᾶσιν, ἡ φύσει εὐγένεια, καὶ μία κοινωνία ἢ καὶ κατὰ φύσιν καὶ ὄσον πρὸς ἐπιστήμην, αἱ δ' ἄλλαι οὐκ ἀγαθαί. — Das Verständnis dieser Abhandlungen, die aus einem vertrauten Umgange mit aristotelischer Philosophie erwachsen sind, ist dadurch nicht unerheblich erschwert, daß Theodoros, ähnlich wie Spinoza seine philosophischen Gedanken in der Ethik more geometrico erläutert und veranschaulicht, so auch die Arithmetik zu seinen Beweisen heranzieht; letzteres ist schon in der ersten, sodann in der dritten Abhandlung der Fall. Planimetrische Figuren, z. T. recht verwickelter Art, mit den an sie geknüpften Ausführungen treffen wir in der zweiten und vierten Abhandlung, besonders aber in der sechsten. Seine halb medizinischen, halb philosophischen Lehren sieht er in den geometrischen Figuren verkörpert oder vorbildlich enthalten. Die wunderbaren Verbindungen der Elemente sind hier un-

mittelbar dem Verstande faßbar. Der Mensch hat darum sorgfältig darauf zu achten, welchen Verbindungen er in der Sinnenwelt, unter den Menschen sich hingiebt. Besonders die Staatslenker, die architektonischen Menschen geht diese Mahnung an, daß sie nicht in die Fußstapfen eines Nero oder Heliogabalus treten und in Wahrheit damit Scheusale statt Menschen werden. Die schönste aller Verbindungen ist die Philosophie und ihrer Jünger unter einander. Ihrem Lobe widmet Theodoros die letzten Zeilen seiner Schrift. Nach dem Mafse des eigenen Verständnisses hat der jugendliche Verfasser geschrieben, bescheiden bittet er bei den Weisen für sein Werk um Nachsicht (VI 9. Sp. 1395): *Καλλίστη γοῦν κοινωνία, καὶ κοινωνοὶ οἱ τροφίμοι τῆς παιδείας, καὶ ὅσοι κατὰ τὸ δυνατὸν αὐτοῖς ἐκείνην ἀσπάζονται, οἱ δὲ μὴ τοιοῦτοι θηριώδεις καὶ ἀκοινωνῆτοι. Ταῦτα μὲν οὖν, ὡς ἡμῖν διευοήθη, ἐγράφη. εὐχόμεθα δὲ τὰ μὲν κρείττω τούτων μαθεῖν, τὰ δὲ χείρονα ἀποφυγεῖν· ἐπὶ δὲ τῆς σαρκὸς λύσειν σχολίημεν, καταμάθωμεν εἰ ἔστι τὰ τῆς φιλοσοφίας κρείττονα τῶν τῆς ἀλογίας· νῦν δὲ γεγραφομεν ὡς ἐγνώκειμεν, εἰ τέως καὶ τῇ τῶν σοφῶν ἀρέσουσι γνώμῃ, διὸ καὶ τὴν συγγνώμην αἰτούμεθα.*

Ist so die behandelte philosophische Jugendschrift des Theodoros mehr oder weniger unter dem geistigen Einfluß des Nikephoros Blemmides entstanden, so haben später die Zeitereignisse, an denen der Kaisersohn je länger je mehr mit Überlegung und Bewußtsein teilzunehmen berufen war, ihm Anlaß gegeben, sich schriftstellerisch zu bethätigen. Diese seine Leistungen liegen zumeist auf dem Gebiete der Rhetorik und Theologie. Die Ereignisse, die ich meine, sind begründet in den Verhältnissen des nikäischen Reiches zum Abendlande, im letzten Grunde sind es immer wieder die Verhandlungen mit Rom.

Im Jahre 1233 sandte Papst Gregor IX eine Gesandtschaft nach Nikäa. Es waren zwei Franziskaner und zwei Dominikaner mit dem Glaubensbekenntnis der Lateiner, und sie wurden vom Kaiser und Patriarchen gnädig aufgenommen. Mit ihnen hielt man über den Ausgang des hl. Geistes und den Gebrauch des ungesäuerten Brotes vor Kaiser und Patriarchen und in Gegenwart vieler geistlichen und weltlichen Würdenträger zwei Unterredungen ab, deren Leiter Demetrios Korykēs (ὁ τῶν φιλοσόφων ὑπάτος) und Nikephoros Blemmides waren. Der Kaiser sah bald, daß die Unterredungen zu nutzlosem Streit führten. Er verlangte deshalb von den Lateinern, sie sollten den Gebrauch des ungesäuerten Brotes beibehalten, aber den Zusatz im Bekenntnis betreffs des hl. Geistes beseitigen, was von den Lateinern rundweg abgeschlagen wurde. — Über diese Verhandlung, die durch

die geringe Schlagfertigkeit des Korykes ganz ins Stocken zu kommen schien, berichtet anschaulich Nikephoros Blemmides, der die Ehre der griechischen Kirche rettete.¹⁾ Während der folgenden unruhigen Kriegszeiten war es Kaiser Johannes Vatatzes unmöglich, die abgebrochenen Unterhandlungen wieder aufzunehmen. Dasselbe geschah schliesslich von römischer Seite. Gregors IX Nachfolger Innocenz IV sandte um das Jahr 1250 einige Kleriker nach Nikäa, um sich mit den dortigen Theologen über die bisher nicht ausgeglichenen Unterschiede zu unterreden. Von dieser Gesandtschaft gab Kaiser Johannes brieflich Friedrich II von Hohenstaufen Kunde, der 1250 an jenen einen Brief schrieb, in welchem er die päpstliche Gesandtschaft als eine betrügerische scharf verurteilt und die päpstliche Geistlichkeit auf das härteste der Übertretung der Kirchengesetze zeiht.²⁾ Wie weit dieser Brief etwa sonst schon beachtet worden ist, vermag ich nicht zu sagen. Er verdient aber, wie mir scheint, hier herangezogen zu werden, weil Theodoros Laskaris höchst wahrscheinlich durch ihn in seinen kirchenpolitischen Anschauungen beeinflusst worden ist.

Niemals hat wohl ein römischer Kaiser eine so scharfe Sprache gegen den Papst geführt, als wie es in diesem Schreiben an den griechischen Kaiser der große Hohenstaufe thut. War es doch der Papst, der gegen ihn 1245 den Bann geschleudert und die Unterthanen des Eides der Treue gegen ihn entbunden hatte, gegen dessen Ränke er bis zu seinem Tode, d. h. bis zu dem Jahre, in welchem er jenen Brief schrieb, rastlos gekämpft hat! Niemand vielleicht von den Männern des Abendlandes hat jemals so unbefangen die griechische Kirche anerkannt, niemand jenen dem griechischen Kaiser durch die Gesandtschaft untergeordneter Kleriker angethanen Schimpf so lebhaft empfunden wie Friedrich II. *Πῶς οὗτος ὁ λεγόμενος μέγας ἀρχιερεὺς ἀρχιερέων*, sagt er, *πάντων ἐνώπιον καθ' ἐκάστην τὴν βασιλείαν σου ὀνομαστὶ καὶ πάντας τοὺς ὑπὸ σὲ Γραικοὺς ἀφορισμῶ καθυποβάλλων, αἰρετικοὺς τοὺς ὀρθοδοξοτάτους Γραικοὺς, ἐξ ὧν ἡ πίστις τῶν Χριστιανῶν εἰς τὰ τῆς οἰκουμένης ἐξῆλθε πέρατα, ἀναισχύντως καλῶν, τοιοῦτους ἄνδρας πνευματικοὺς κατ' αὐτὸν πρὸς τὴν βασιλείαν σου ἀποστέλλειν οὐκ ἐρυνθίασε;* — Ihm schiebt er die Schuld an der Kirchenspaltung zu: *Πῶς ὁ τοῦ σχίσματος αἴτιος δολερῶς ὑπεισέρχεται, ἵνα τοῖς ἀναιτίοις εἰσφέρει ἀντέγκλημα;* Friedrich hat die schmachvolle

1) Demetracop. Biblioth. ecclesiast. S. 380—386: *Τοῦ σοφωτάτου Νικηφόρου Βλεμμίδου ἐκ τῆς τῶν κατ' αὐτὸν διηγήσεως.*

2) Miklosich, *Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana* (Vindobonae 1865), III S. 72, sodann bei Demetrakopulos, *Ἱστορία τοῦ σχίσματος τῆς Λατινικῆς ἐκκλησίας ἀπὸ τῆς ὀρθοδόξου Ἑλληνικῆς* (Leipzig 1867), S. 51—54.

Behandlung nicht vergessen, die er selbst und sein Haus erfahren, als er Kaiser Johannes Vatatzes, dem seine treffliche Gemahlin Irene gestorben war, 1241 seine Tochter, die schöne Anna, König Manfreds Schwester, zur Gattin gab. *Οὐχ οὗτός ἐστιν*, schreibt er entrüstet, *ὃς τὴν ἡμετέραν αἰθριότητα διὰ τὸ συνοικέσιον, ὃ ἐγένετο μετὰ τῆς βασιλείας σου καὶ τῆς γλυκνιάτης ἡμῶν θυγατρὸς ἐνόμως τε καὶ κανονικῶς παραλόγῳ φερόμενος ὁρμῇ, δημοσίως ἀφώρισε, λέγων ἐνώπιον τῆς παρ' αὐτῷ συναθροισθείσης συνόδου, ὅτι μετὰ τῆς αἰρετικῆς συνοικίσεως ἐτρακαῖσάμεν;* Die schwersten Anklagen erhebt Friedrich gegen die päpstliche Kurie, daß sie Mord und Krieg gegen Christen trage. Waren nicht die Errichtung des lateinischen Kaisertums, die unerhörte Verwüstung Konstantinopels und jetzt die schweren Bedrängnisse, in welchen der gebannte Kaiser das Schwert zu führen genötigt war, ein Werk der Kirche, deren Hände mit Blut befleckt waren? *Ὡ πόσοι* — ruft er im weiteren Verlauf der Schilderung des unchristlichen Gebarens der Kurie und ihrer Helfer aus — *ἐν Ἀλαμανίᾳ, ἐν Ἰταλίᾳ καὶ ταῖς περίξ χώραις ἐν ταῖς ἡμέραις ταύταις ἐσφάγησαν, αἰχμαλωτίσθησαν, ἐφονεύθησαν, ἐφυγαδεύθησαν συνεργούντων αὐτῶν, ὧν τὸ αἷμα ἐκ χειρὸς αὐτῶν κατὰ τὸ προφητικὸν ἐκλήτῃσει κύριος.* Von der Unehrllichkeit und der verschiedenen Sprache, welche die Gesandten infolge der freundlichen Stellung des griechischen Kaiserhauses zu demjenigen Friedrichs geführt, hat Kaiser Johannes Vatatzes' Schreiben Friedrich Kunde gegeben. Und das veranlaßt diesen zu der Gegenbemerkung: *Ἐκ τούτων ἡ βασιλεία σου τὴν ἐνδομυχοῦσαν αὐτοῖς κακίαν ἐννοῆσαι δύναται, ὡς οὐ διὰ τὴν πίστιν καὶ συμβόλου προσθήκην αὐτόθι παρεγένοντο, ἀλλ' ἵνα κατὰ τὸ εἰωθὸς ζιζάνια σπεῖρωσιν ἀναμεταξὺ πατρὸς καὶ υἱοῦ.*

Mit diesen Gesandten des Papstes führte Nikophoros Blemmidos die Verhandlungen zu Nymphäon, über die er selbst uns berichtet (a. a. O. S. 387). Zwar war er von Anfang an zugegen, griff aber zunächst nicht ein, *μενόντων ἡμῶν*, sagt er, *ὡς μὴ λέγειν ἐπιτετραμμένων, ἐν σιωπῇ, τῆς διὰ τὴν ἀντιβασιλίδα μενοῦν γε καὶ ὑπερβασιλίδα δυσφορίας (ἐπέπερ ὑπόγυον ἔτι τὸ τόλμημα) μήπω διαλελυμένης ἐς τέλος.* Der Vorgang der nächsten Vergangenheit, der des Kaisers Groll in dem Malse erregt hatte, daß er sich jetzt noch nicht entschließen konnte, den berufensten Mann zu bitten, Sprecher seiner Kirche wider Rom zu sein, war folgender. Im Gefolge der Kaiserin Anna war ein schönes Mädchen namens Marcesina mit aus Italien gekommen. ~~Gegen~~ (dieser war der Kaiser in so heftiger Leidenschaft entbrannt, daß er sie sogar kaiserlicher Auszeichnungen würdigte und mehr als die Kaiserin ehrte. Selbstverständlich erregte dies Verhältnis

Anstofs und Ärgernis. Als daher Marcesina einst die Kirche des von Nikephoros Blemmides in Emathia bei Ephesus erbauten Klosters besuchte, wurde sie während des Gottesdienstes von Blemmides schimpflich aus dem Heiligtum gewiesen.¹⁾ — Die Verhandlungen stockten und schienen an der Unfähigkeit der griechischen Geistlichen, denen der Kaiser vergeblich Zeit zur Überlegung gewährte, scheitern zu wollen. *Kat' ανάγκην οὖν*, berichtet uns Blemmides selbst, *αἰτοῦνται παρ' ἡμῶν αὐτὸς σὺν αὐτοῖς τὴν τῶν προβεβλημένων λύσιν, δρᾶσαι τι μὴ σθένοντες ἔτερον*. Er führte nunmehr das Streitgespräch mit allen den Mitteln und allem jenem Aufgebot an Schriftgelehrsamkeit, das sich bei jedem Versuche, den Frieden und die Vereinigung der Kirchen des Ostens und Westens herzustellen, immer von neuem fruchtlos entfaltete. Noch in demselben Jahre oder kurz darauf sandte Kaiser Johannes Vatatzes die Bischöfe Andronikos von Sardes und Georgios von Kyzikos an Papst Innocenz IV mit dem Versprechen der kirchlichen Erwähnung seines Namens von seiten der griechischen Kirche unter der Bedingung, daß er aufhöre, den Lateinern in Konstantinopel Hilfe zu senden (Georg. Pachym. ed. Bonn. S. 367). Der Papst nahm des Kaisers Gesandte freundlich auf und entließ sie mit Geschenken und vielen Versprechungen; doch es kam nichts zustande, wahrscheinlich weil ihn bald darauf der Tod ereilte.

Das sind die kirchlichen Verhältnisse, deren Entwicklung und Verlauf besonders in diesen letzten Jahren Theodoros Laskaris als

1) Das sittliche Verwerfungsurteil über das Verhalten des Kaisers wird auch heute noch genau dasselbe sein, wie das seiner geistlichen Zeitgenossen, wenn gleich Nikephoros Blemmides demselben allerdings schroffen Ausdruck gab. Wenn Gibbon aber mit Bezug hierauf behauptet: „Ein philosophisches Jahrhundert darf ein einziges Laster entschuldigen, welches durch eine Schar von Tugenden aufgewogen wurde“, so wird man das 18. Jahrhundert um seinen Standpunkt in solcher Frage nicht zu beneiden brauchen. Er verrät wenig genug von der Tiefe wirklicher Philosophie. Gleichwohl ist Blemmides' That bezeichnend für mönchisches Vorgehen im griechischen Reiche überhaupt. Montesquieus Schilderung der Mönche und Geistlichen wird man daher nicht übertrieben nennen können (Considérations XXII): „Lorsque, dans la décadence de l'empire, les moines furent le seul clergé, ces gens, destinés par une profession plus particulière à fuir et à craindre les affaires, embrassèrent toutes les occasions qui purent leur donner y donner part; ils ne cessèrent de faire du bruit partout et d'agiter ce monde qu'ils avoient quitté. Aucune affaire d'état, aucune paix, aucune guerre, aucune trêve, aucune négociation, aucun mariage ne se traita que par le ministère des moines: les conseils du prince en furent remplis, et les assemblées de la nation presque toutes composées. On ne sauroit croire quel mal il en résulta. Ils affoiblirent l'esprit des princes, et leur firent faire imprudemment même les choses bonnes.“

dereinstiger Nachfolger seines Vaters in voller Erkenntnis ihrer Tragweite und Bedeutung zu beobachten Gelegenheit hatte. Sie haben jedenfalls auf seine eigenen Überzeugungen und seine schriftstellerische Thätigkeit bestimmenden Einfluß geübt. Zunächst werden wir in das Jahr 1250 sein *Ἐγκώμιον εἰς τὸν βασιλέα τῶν Ἀλαμανῶν* zu verlegen haben. Bei der engen Verbindung des griechischen Kaiserhauses mit der Familie des großen Hohenstaufen dürfte es ganz besonders lehrreich sein, den Inhalt dieser Schrift des Theodoros, die noch im Staube der Bibliotheken schlummert, kennen zu lernen. Wenn ein gereifter Mann und Geschichtschreiber, wie Nikephoros Gregoras (Hist. Byzant. V 1) einem Fürsten wie Karl von Anjou, den wir Deutsche wegen seines ruchlosen Verfahrens gegen Konradin von Schwaben verabscheuen, das höchste Lob als Feldherrn und Herrscher spendet, so wird es, denke ich, noch viel anziehender sein, aus dem Munde eines jugendlich begeisterten Kaisersohnes selbst Ansichten und Urteile über den geistig bedeutendsten Hohenstaufen zu vernehmen, von dem in ganz besonderem Maße des Dichters Wort gilt:

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.

Schon am 30. Oktober 1254, bald nach der Rückkehr aus dem epirotischen Feldzuge, überraschte der Tod Kaiser Johannes Vatatzes, dem jetzt sein Sohn Theodoros II Laskaris dreiunddreißigjährig folgte. Daß dieser, ein ausgezeichnete Mann, dem es trotz schwacher Gesundheit — er litt an epileptischen Anfällen — in drei aufreibenden Kriegsjahren gelang, den Bulgaren, Thessaliern und anderen Gegnern seines Reiches die wiedererwachte Überlegenheit der byzantinischen Staatskunst und Kriegführung wiederholt in achtunggebietender Weise zu beweisen, es trotzdem fertig brachte, in der ihm so spärlich zugemessenen Muße von Kriegs- und Verwaltungsgeschäften, gelehrte Forschungen zu betreiben und mit schriftstellerischen Leistungen hervorzutreten, haben Leo Allatius und Cave mit vollem Recht bewundernswert gefunden. Es sind eine ganze Reihe Schriften zu nennen, in deren Aufschriften Theodoros als Kaiser bezeichnet wird. Suchen wir sie auf Grund der genannten Gewährsmänner zusammenzustellen.

Unmittelbar noch in das Jahr 1254 fällt höchst wahrscheinlich das von Leo Allatius genannte *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἑαυτοῦ πατέρα*. Derselben Gattung gehört ferner das in der Bibl. Vat. handschriftlich vorhandene *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον μάρτυρα Τρούφωνα* an.

Besonders zahlreich sind Theodoros' liturgische Leistungen. Leo Allatius verzeichnet außer *Εἰς τὴν Θεοτόκον εὐχαί*, als im Eskurial und im Vatikan vorhanden: *Εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς Θεοτόκου καὶ*

περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ — Anfang: Νοῦς μέντοι γε βροτῶν καὶ διάνοια τῷ καθ' ἡμᾶς μιγνύμενά τε καὶ χωριζόμενα, ferner einen *Χαιρετισμὸς εἰς τὴν Θεοτόκον κανὼν ψαλλόμενος εἰς τὴν θαυματουργοῦσαν εἰκόνα τῆς Θεοτόκου ἐν ῥῥαῖς ἡ, Ἔτερος κανὼν ψαλλόμενος εἰς τὸν ἀκάθιστον ὕμνον τῆς Θεοτόκου*, handschriftlich in der Bibliothek des Eskurial erhalten, in verschiedenen italienischen Bibliotheken endlich: *Χαιρετισμὸς εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον* — Anfang: *Χαῖρε ἰλαστήριον ψυχῶν, παρθενομήτορ, χαρὰν ἢ κησάσα*. Gedruckt liegt allein vor bei Migne (a. a. O. Sp. 777—780): *Κανὼν παρακλητικὸς εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον, ποίημα τοῦ βασιλέως κυροῦ Θεοδώρου Δούκα τοῦ Λασκάρως*, eine Schrift, die später erst, im Zusammenhange mit den zuvor genannten, noch nicht veröffentlichten, zu würdigen am Platze sein wird.

Wichtiger erscheint mir, weil mit den die Zeit bewegenden Fragen zusammenhängend, das gröfsere theologische Werk, das noch im Cod. Vat. 1113 uns aufbehalten ist. Nach Mais Zeugnis (Bibl. nov. Patr. VI 2, 258) befindet es sich dort in einem ziemlich traurigen, durch Nässe herbeigeführten Zustande. Es trägt die Aufschrift: *Τοῦ σοφωτάτου βασιλέως κυροῦ Θεοδώρου Δούκα τοῦ Λάσκαρι Χριστιανικῆς θεολογίας λόγοι ἑπτὰ.*¹⁾ Nur das vierte Buch, das in der Handschrift allein gut leserlich und vollständig zu sein scheint, veröffentlichte Mai a. a. O., und Migne druckte es wieder ab (a. a. O. Sp. 764—770). Das göttliche Wesen, so beginnt Theodoros hier, hat teil an allem Seienden und ist doch keins von den seienden Dingen. Eine unendliche Fülle von Namen kommt ihm zu. Gottes Eigenschaften erschliessen wir zwar aus seinen Werken, können aber nicht aus seinen Namen sein innerstes Wesen, noch aus dem Namenlosen und Unnennbaren seine ewige Kraft und Gottheit erweisen. Beachtenswert für die fromme Grundanschauung des Kaisers ist der Satz im Eingangskapitel: *πᾶν γὰρ τὸ γινόμενον κατὰ κόσμον θεόθεν ἐστὶ· καὶ πᾶν τὸ θεόθεν θαυμά ἐστι· καὶ πᾶν θαῦμα θεοδόξαστον ὑπάρχει τε καὶ σεβάσμιον· τὸν μέγαν θεὸν καὶ σεβάσμιον ἐκ τῆς τῶν ενεργημάτων τούτου θεοσημίας ὀνομάσομεν ὡσεὶ δύναμις, οὐ δεικνύντες ἐκ τῶν ὀνομάτων τὴν φύσιν, οὐχὶ κηρύττοντες ἐκ τοῦ ἀνωσύμου τὴν δύναμιν, ἀλλ' εἰπόντες τὰ ὀνόματα ἕξω τῶν ὀνομάτων καταλιμπάνομεν· καὶ συστέλλομεν ἐν ταῖς λέξεσιν*

1) Leo Allatius nennt in der Aufschrift sieben Bücher und giebt deren im folgenden mitgeteilte Titel und Anfänge. Mai dagegen sagt von eben diesen sieben Büchern: „reapse octo sunt, ut idem Allatius in opere de consensu col. 722 correctius scripsit.“ Er bezeugt die obige Fassung der Aufschrift, aber mit der Zahl *ὀκτώ* am Schlufs. Was der Inhalt des achten Buches sei, erfahren wir nicht.

ἔδραν συνεκτικὴν τοῦ παντός αὐτόν, ὡς ἀποφανόμενοι πάντα ἐν πᾶσι κατὰ τὸν Παῦλον ὄντα τὸν κύριον καὶ οὐδὲν τῶν ὄντων ὑπάρχον. Und so erhebt er dann im folgenden zum Ruhme Gottes seine Stimme, um von der hl. Schrift und jeglichem menschlichen Wissen geleitet, des Unsichtbaren, jeder menschlichen Einsicht Unzugänglichen, den Sinnen Unfaßbaren Namen aufzuzählen. Es ist eine stattliche Reihe, und Mai mochte recht haben, wenn er die Veröffentlichung auch zu dem Zwecke unternahm, „ut Pollucis Onomasticon ac Dionysium De divinis nominibus et graeca generatim lexica permultis vocabulis locupletet, quae grammatici curiose adnotabunt“. Die Überschriften und Anfänge der Bücher, von denen das erste und ein Teil des zweiten verloren gegangen sind, mögen hier verzeichnet werden. Buch III enthält, *ὅτι τὸ ἐν ἐστὶ τρία*, Anfang: *Ὡσπερ δὲ τὸ ἐν ἐστὶν ἐν, οὕτω δὴ καὶ τὸ ἐν ἐστὶ τρία* — Buch IV: *Περὶ θεωνυμίας*, Anfang: *Ἐπεὶ δὲ τὸ θεῖον μετὰ τῶν ἄλλων πολυωνύμως καὶ ὀνομάζεται* — Buch V: *Περὶ τῆς ἁγίας τριάδος*, Anfang: *Ἔστι μὲν οὖν θεὸς τρισυπόστατος, ἀρχὴ τῶν ὄντων τε καὶ ὑπὲρ τὸ ὄν* — Buch VI: *Κατὰ Λατίνων περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος*, Anfang: *Δεῖ μὲν αἰετὴν φύσιν τῶν ὄντων ἐν τοῖς ἰδίοις ἐπεκτείνεσθαι πράγμασι* — Buch VII gleichfalls: *Κατὰ Λατίνων περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος*, Anfang: *Ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ θεοῦ ἰσχυρὸς ἐκπορευομένη τῆς δημιουργικῆς τοῦ υἱοῦ θεοῦ δομῆσεως τελειώσας*.

Von größerer Bedeutung aber für die Beurteilung der theologischen Gelehrsamkeit und der religionspolitischen Anschauungen des Kaisers ist unbedingt die Schrift, die nach Leo Allatius' Zeugnis in der Bibliothek des Eskurial vorhanden, 1875 durch H. B. Swete zum ersten Male nach englischen Handschriften veröffentlicht worden ist. Die Überschrift lautet bei ihm: *Θεοδώρου βασιλέως τοῦ Λάσκαρι λόγος ἀπολογητικὸς πρὸς ἐπίσκοπον Κοτρώνης κατὰ Λατίνων περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος*. Demetrakopoulos (*Ἄρθ. Ἑλλάς* S. 45) nennt im Anschluß an Caves Vermutung den Bischof, an den die Schrift gerichtet war, Johannes von Korone. An Korone am messenischen Meerbusen, nordöstlich von Methone, kann aber gewiß nicht gedacht werden. Denn der Bischof von Korone war sicherlich ein ebenso gut griechisch rechtgläubiger Mann, wie sein berühmter Zeitgenosse Nikolaos von Methone, der zweite dieses Namens, der Verfasser jener noch nicht veröffentlichten *Συζητήσεις περὶ θεολογικῶν θεσμῶν τοῦ Πλατωνικοῦ φιλοσόφου Πρόκλου βιβλία* ἔξ, auf den Nikephoros Blemmides in begeisterten Versen hingewiesen.¹⁾ Die

1) Vgl. meinen Aufsatz „Zwei Bestreiter des Proklos“ im „Archiv für Geschichte der Philosophie“, Band IV Heft 2 S. 243—250, bes. S. 244.

Schrift ist aber offenbar an einen nicht der griechischen, sondern der römischen Kirche angehörigen Bischof gerichtet. Das erhellt allein schon aus ihrem Eingange, dessen beweisende Ausdrücke ich im folgenden durch gesperrten Druck gekennzeichnet habe. Derselbe lautet also: *Ἐπειδὴ ἐρώτησιν ὑπέθετο ἡ βασιλεία μου πρὸς σέ, ὡ ἱερώτατε ἐπίσκοπε Κοτρώνης, ἀπολογήσασθαι τῇ βασιλείᾳ μου ὅπως ἡ ἀγιωτάτη τοῦ θεοῦ μεγάλη ἐκκλησία ἡ πρεσβυτέρα Ῥώμῃ δογματίζει περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος, καὶ ἀπολογία ἐθνῶν πρὸς τὴν βασιλείαν μου ὅπως ἡ ἀγιωτάτη τοῦ θεοῦ μεγάλη ἐκκλησία οὕτως σεβάζεται [forte συνίεται Cave] περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος, οὐ μόνον, ἔκ τοῦ πατρὸς ἔχειν τὴν ἐκπόρευσιν, ἀλλὰ καὶ ἐκ τοῦ υἱοῦ. ἀπολογεῖται σοι ἡ βασιλεία μου ὅτι ἡ καθ' ἡμᾶς ἀγιωτάτη τοῦ θεοῦ μεγάλη ἐκκλησία, καθὼς μέλλεις γνωρίσαι ἐκ τῶν κατωτέρω φηθησομένων ἐγγράφων μαρτυριῶν καὶ φήσεων εὐαγγελικῶν, τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ μόνου ἐκπορεύεσθαι δογματίζει. ἐκ τοῦ υἱοῦ δὲ οὐκ ἐκπορεύεσθαι μὲν φαμεν, διὰ τοῦ υἱοῦ δὲ χορηγεῖσθαι ἡμῖν πρὸς κάθαρσιν καὶ ἀγιασμὸν καὶ πιστεύομεν καὶ δοξάζομεν.* Die Handschriften nennen den Bischof von Kotrone, das gleich Krotone oder Kroton zu setzen und in Kalabrien an der westlichen Innenseite des tarentinischen Meerbusens zu suchen ist.¹⁾ Warum der Kaiser sich gerade an diesen Bischof gewandt, vermag ich im Hinblick auf die mir zu Gebote stehenden geschichtlichen Nachrichten nicht zu sagen. Aber wenn wir an die zuvor erwähnten freundlichen, verwandtschaftlichen Beziehungen denken, welche das Nikäische Kaiserhaus mit den Hohenstaufen verband, so werden wir annehmen dürfen, daß Theodoros den Bischof von Kotrone etwa als Gesandten oder im Geleite eines hohenstaufischen Botschafters, vielleicht bei der Überbringung der Nachricht vom Tode Friedrichs II, in Nikäa kennen und schätzen gelernt hat, so daß er in der ihn, wie seinen Vater, lebhaft bewegenden Frage der Vereinigung und des Friedens mit Rom sich seiner Vermittelung glaubte bedienen zu können.

Über die Schrift selbst, deren Wortlaut Swete nach vier in England befindlichen Handschriften in sauberer Fassung vorgelegt hat, können wir uns kurz fassen. Die Beweisführung ist, von wenigen Besonderheiten und Eigentümlichkeiten abgesehen, fast dieselbe, welche wir in den zahlreichen gleichartigen Schriften anderer griechischer Theologen treffen. Sie ist gewöhnlich eine dreiteilige. So findet sie sich auch bei Theodoros. Er behandelt zuerst die besonders in Betracht kommenden Stellen der hl. Schrift (Z. 18—96), dann die Zeugnisse der

1) Wiltsch, Handbuch kirchlicher Geographie II S. 176.

Väter (Z. 98—462), zuletzt die Lehrentscheidungen der Kirchenversammlungen (Z. 465—535).¹⁾ Weit beachtenswerter als die von Theodoros zusammengebrachten Beweismittel für die griechische Lehre sind die kirchenpolitischen Gesichtspunkte, die er nach jenen (Z. 536 ff.) entwickelt. Wenn schon von früheren Geschichtschreibern auf Grund der geschichtlichen Quellen, z. B. von Hertzberg (Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches, S. 414) die Thatsache hervorgehoben wird, dafs Theodoros Laskaris bei aller persönlichen Frömmigkeit doch der Geistlichkeit keinen Einfluß auf die Richtung seiner Politik gewährte, so ist es doch noch lehrreicher, solche Grundsätze von dem Kaiser selbst, in einer Schrift, die aus seiner eigenen Feder stammt, ausgesprochen zu sehen. Er führt dem Bischof von Kotrone zu Gemüte, dafs alle jene großen Kirchenversammlungen, deren Entscheidungen er z. T. vorher angeführt, nicht nach Wunsch oder Willen irgend eines der großen Erzbischöfe, sondern allein auf Befehl des Kaisers zusammenkamen. *Ὁ γὰρ βασιλεὺς — sagt er im vollen Bewußtsein seiner eigenen Würde (Z. 544 ff.) — ἦν ὁ τὴν ἐξουσίαν ἔχων τῆς αὐτῶν συνελύσεως· χωρὶς δὲ βασιλικῆς προσταγῆς οὐδὲν τοιοῦτον ἦνέτο· ἐκ βασιλείως γὰρ καὶ τὰ ἀναλώματα αὐτοῖς ἐπεγένοντο. Καὶ ἡ ἐν ἐπικαίρῳ τῶν τόπων συνδρομὴ καὶ συνέλευσις, καὶ τὸ κρεῖττον ὅτι, διαφορομένων τῶν ἱερωμένων ἐν δόγμασι, τίς ἂν εἶχε διακρίναι τοὺς ἀληθῶς λέγοντας πλὴν τοῦ βασιλείως αὐτοῦ; Ihm allein, dem Kaiser, stand die Entscheidung zu (Z. 551 ff.): Αὐτὸς γὰρ ἐν μέσῳ αὐτῶν ἐκαθέζετο μετὰ τῶν ἐγκρίτων τῆς συγκλήτου καὶ τῶν λογάδων τῆς τάξεως οἱ τὴν ψῆφον ἐπέφερον ὡς Ἀληθῶς μὲν οὗτοι φασίν,*

1) Unter den überaus zahlreichen Anführungen aus den Schriften der Väter, eine Häufung der Beweismittel, die z. B. Nikolaos von Methone noch gar nicht kennt, ist wenigstens eine insofern beachtenswert, als sie einem falschen Verfasser beigelegt wird. Nachdem Theodoros eben eine Stelle des Basileios angeführt, fährt er Z. 226 fort: *Καὶ πάλιν ὁ αὐτὸς ἐν τῷ πρὸς Ἀνομοίους λόγῳ φησὶν ὅτι ὁ μὲν πατὴρ γεννᾷ, τουτέστιν ὅτι ἐγέννησεν· ὁ δὲ υἱὸς γεννᾶται, τουτέστιν ὅτι γεγέννηται· καὶ ὅτι αὐτὸς ὁ πατὴρ ἐκπέμπει τὸ πνεῦμα, τουτέστιν ὅτι ἐξέπεμψε· καὶ τὸ πνεῦμα ἐκπορεύεται, τουτέστιν ὅτι ἐκπεπόρευται.* Danach hielt Theodoros, allerdings mit Unrecht, den Ausspruch als von Basileios herrührend. Swete verzeichnet unter dem Text als Quelle: „S. Athan. Opp. Spur. (διάλογος περὶ τῆς Τριάδος),“ während er sich im Index S. 24, wenn auch mit Bedenken, für „Maxim. Conf. (?) Dial. de Trin. (Migne 28 p. 1119)“ erklärt. Es darf an keinen der drei Kirchenlehrer gedacht werden. Die Stelle gehört dem ersten Dialog des Apollinarios von Laodicea über die hl. Dreieinigkeit an und findet sich in meiner Ausgabe von Apollinarii Laodiceni quae supersunt dogmatica, im Anhang zu meinem „Apollinarios von Laodicea“, S. 255, 20—23. Vgl. außerdem zu jener Schrift S. 138—157. Das viermalige, gesperrt gedruckte ὅτι ist übrigens dem ursprünglichen Texte fremd.

ἐναντίως δὲ ἐκεῖνοι διάκεινται πρὸς τὴν ἀλήθειαν. Ἦν γὰρ οὖν καὶ τὸν βασιλέα ποτὲ παιδείας μετέχοντα ἀφ' ἑαυτοῦ ἐπιγινώσκειν τὸν ἀληθεύοντα. — Theodoros mochte da an theologisch besonders tüchtige Kaiser denken, wie sie das vorige Jahrhundert u. a. in Manuel Komnenos gesehen, der völlig selbständig dogmatische und kirchenrechtliche Entscheidungen traf — ἦν δὲ ὅτε τοῦ βασιλέως μὴ τοιοῦτου τυγχάνοντος, τὸ ἐνδέον πληροῦσθαι ὑπὸ τῶν τῆς συγκλήτου ἐλλογίμων ἀνδρῶν. Jedenfalls ist die Person des Kaisers erhaben über alle Parteien, er steht allen gleich nahe, in ihm allein ist die Wahrheit und Gerechtigkeit der Entscheidung gewährleistet (Z. 562 ff.): οὐ γὰρ μᾶλλον τούτων ἢ ἐκείνων ὑπῆρχεν ὁ βασιλεὺς, πάντων δὲ ἐπίσης ἐστὶ βασιλεὺς καὶ παρὰ πάντων ἐπίσης καὶ ὀνομάζεται καὶ σέβεται καὶ κατ' ἴσην οὗτος διάθεσιν ἐν πᾶσι διάκειται. Auch die Verschiedenheit der Sprache, ob Lateinisch oder Griechisch, die von grundsätzlichen Gegnern jeglicher kirchlichen Einigung damals besonders hervorgekehrt zu sein scheint, macht nicht den geringsten Unterschied (Z. 567 ff.): οὐ γὰρ ὁμογλώττοις πλεῖον χαρίζεται βασιλεὺς, ἀλλὰ πᾶσιν ἴσος ἐστὶ καὶ ὁμοίως ἐν πᾶσι τοῖς ὑπὸ χεῖρα διάκειται, καὶ ἀληθείας ἐστὶ κριτῆς καὶ διαγνώμων τοῦ ἀκριβοῦς. Sind das nicht hohe, aner kennenswerte Gesichtspunkte? Und sollte hier nicht dem Kaiser u. a. auch das leuchtende Vorbild seines kaiserlichen Oheims, des großen Hohenstaufen Friedrich II vorgeschwebt haben, der mit unumschränkter Macht und bewundernswerter Weisheit über seine vielsprachigen und verschiedenen Glaubensüberzeugungen lebenden Völker, Lateiner, Griechen und Araber herrschte? Diese Grundsätze wünscht Theodoros hochgehalten und anerkannt zu sehen. Sie sollen innegehalten werden und von neuem zur Geltung kommen, wenn, wie aus der Schrift hervorzugehen scheint, er eine neue Kirchenversammlung beruft, um den alten Zwist beizulegen. Ὡστε καὶ πάλιν, sagt er darum zum Schlufs (Z. 573 ff.), εἰ ἐστὶν ἀναγκαῖον σύνοδον συγκροτηθῆναι εἰς τὴν τῆς ἀληθείας ἐξέτασιν, οὕτω δεῖ γενέσθαι, καὶ προστάγμασι βασιλικοῖς συνελθεῖν ἅπαντας ἐν ᾧ ἂν ἐπιτάξῃ τόπω ὡς ἂν καὶ ἀναλωμάτων ἐν αὐτῷ συναγωγῇ γένηται καὶ τῶν χρεωδῶν ἐπισώρευσις· καὶ ὁ βασιλεὺς καθίσει μέσος, ὡς ἂν διακρίνῃ τοὺς λέγοντας κατὰ τὴν παλαιὰν ἐκείνην συνήθειαν. Indem der Kaiser überaus treffend sich und seine Herrschaft einem Krieger vergleicht, der, von Kindesbeinen an Streit und Kampf gewöhnt, sich von Jugend auf mit weltlichen und politischen Dingen hat befassen müssen (οἷα στρατιῶτις καὶ τῷ Ἄρει ἐκ βρέφους συνεθισθεῖσα, καὶ περὶ τὰ κοσμικὰ καὶ πολιτικὰ πράγματα ἐξ ἥβης αὐτῆς καταγινομένη), stellt er endlich dem Bischof von Kotrone, für den Fall, daß er die Synode besucht, in wohlwollender Weise weitere und umfassendere

Belehrung von seiten kundiger Männer über die Frage vom hl. Geiste in Aussicht.

Nichts erinnert in diesen von kräftigem Herrschergefühl durchwehten Darlegungen an körperliche Schwäche oder an die Vorboten des Todes. Wir werden die Schrift wohl etwas früher als 1258 ansetzen und auf den Zusatz „Mönch“ in der Überschrift, der unter den von Swete benutzten Handschriften im Cod. L (Biblioth. Coll. Lincoln. ap. Oxon. MS. Graec. VII 16, § 4) überhaupt nicht vorhanden ist, kein großes Gewicht legen dürfen. Es kommen ja überhaupt nur wenige Jahre in Betracht. Zu früh überraschte der Tod den trefflichen Herrscher. Ein furchtbares Leiden — epileptische Zufälle — hatte ihn schon in den schweren Kriegen, die er geführt, hart heimgesucht. Dasselbe erschütterte, von Jahr zu Jahr zunehmend, Körper und Geist und verbitterte ihm das Leben. Die Kunst der Ärzte schien völlig machtlos dagegen zu sein. Sonst froh und lebensfrisch, ward der Kaiser je länger je mehr trübgestimmt, mißtrauisch, jähzornig, ja er konnte sich in diesem unglückseligen Zustande zu Ungerechtigkeiten und empörenden Mißhandlungen der Leute seiner nächsten Umgebung hinreißen lassen. Gibbon glaubt darum zwischen Johannes Vatatzes und seinem Sohne Theodoros „eine merkliche Stufe der Entartung“ zu bemerken und sieht des letzteren Tugenden „durch eine zornmütige und argwöhnische Gemütsart befleckt“.¹⁾ Wir werden, durch Pachymeres über die Natur des Leidens, die unheilbare Krankheit des Kaisers, genau unterrichtet, milder über jene Dinge urteilen und den unglücklichen Herrscher vielmehr bedauern. Nötigt doch gerade sein Lebensende mit der tiefen Reue und Buße, die er an den Tag legte, uns diese Pflicht der Menschlichkeit auf.

Wie starb Theodoros Laskaris? Theodoros von Monembasia und sein einfältiger Nachtreter Matthäus Cigala erzählen, der Kaiser habe sich in das Sosanderkloster zurückgezogen, um dort, die Eitelkeit alles Irdischen erkennend, als Mönch in demütigem Leben Gott zu Gefallen zu leben, und sei dort gestorben.²⁾ Leo Allatius tadelt mit Recht diese geschichtswidrige Berichterstattung. Der Kaiser hat, wie aus den zeitgenössischen Nachrichten unzweideutig hervorgeht, trotz seines schweren Leidens, auch angesichts des Todes keinen Augenblick die Zügel der Herrschaft aus den Händen gegeben oder seine Haupt-

1) Gibbon, Band XI Kap. 62 S. 239 (Sporschil).

2) *Καὶ βασιλεύει ὁ υἱὸς αὐτοῦ Θεόδωρος δ'. Καὶ εἶδε τὸν κόσμον καὶ τὰ τοῦ κόσμου, ὅτι εἶναι μάταια καὶ ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ εἶναι αἰώνιος. Ἄφησε τὴν βασιλείαν καὶ ἠπήγεν εἰς τὴν μονὴν τῶν Σωσάνδρων καὶ ἔγινε καλόγηρος καὶ εὐαρέσθησεν τῷ θεῷ διὰ τῆς ταπεινώσεως. Καὶ ἐκεῖ ἀπέθανεν.*

stadt verlassen. Wohl aber hat er, sein Ende nahe fühlend, das Mönchsgewand angelegt, wie es Herrscher und fromme Laien wohl zu thun pflegten. Die Berichte der drei Hauptgewährsmänner lassen dies deutlich erkennen.¹⁾ Besonders anschaulich erzählt Georgios Akropolites die letzten Stunden des vormals so kraftvollen Herrschers. „Von der Krankheit lange heimgesucht“, sagt derselbe a. a. O. Kap. 74, „und am ganzen Körper bis zum Skelett abgemagert, wandte er sich am Ende zur Busse und zog das Mönchsgewand an. Wie genaue Beobachter dieser Vorgänge mir erzählt haben, legte er ein seines edlen und hochherzigen Geistes würdiges Sündenbekenntnis ab. Er liefs den Erzbischof von Mytilene kommen, um vor ihm zu beichten. Ihm warf er sich zu Füfsen auf den Boden und mit unaufhaltsam hervorbrechenden Strömen von Thränen benetzte er die Erde, . . . indem er seine Beichte immer und immer wieder mit dem schmerzlichen Rufe unterbrach: „Ich habe dich verlassen, o Christus!“ Nachdem jener nun so gelebt und noch nicht ganz vier Jahre geherrscht hatte — er hatte im November seine Herrschaft angetreten —, starb er im Monat August. Sein Leichnam wurde ins Sosanderkloster übergeführt (*ἐν τῇ τῶν Σωσάνδρων ἀπεκομίσθη μονῇ καὶ ἐτάφη ἐκεῖσε*) und dort bestattet, wo auch sein kaiserlicher Vater begraben war.“ Wahrlich, Cave hat recht, wenn er ihn einen „Princeps omnino eruditus, meliore sorte saeculoque dignus“ nennt und hinzufügt: „Certe summum eius tum in pietatem, tum in rem litterariam studium ex ipsius nummis imperiique insignibus luculenter constat, in quibus dextra crucem, sinistra volumen tenens describitur (du Fresne, Famil. byzant. p. 223).“

Wandsbeck.

Johannes Dräseke.

1) Georg. Acropolit. Annal. 74: *ἐν τῷ τέλει λόγον μετανοίας ἐν ἑαυτῷ προσλαβὼν τὸ μοναδικὸν ὑπεισήει σχῆμα*. Pachym. I 15: *βασιλέως τὸν μοναχικὸν ὑπελθόντος*. Niceph. Greg. III 2: (Die Krankheit brachte ihm den Tod) *ἀλλαξάμενος προθύμως τὸ σχῆμα μικρὸν πρὸ τῆς τελευτῆς ἐς τὸ μοναδικὸν τριβάνιον*.